



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **Vor 80 Jahren: Kriegsende in Schiltach und Lehengericht am 21. April 1945**

Von Hans Harter

### **Teil 1: „Verteidigung bedeutet Vernichtung“**

Im „Dritten Reich“ stand der „Führergeburtstag“ am 20. April hoch im Kurs: Am Vorabend fand die feierliche Aufnahme der Zehnjährigen in die „Hitlerjugend“ statt. 1945 waren die Jahrgänge 1933/34 an der Reihe, doch wurde das von vielen ersehnte Ereignis abgeblasen: Ringsum drang „der Feind“ vor, in Gestalt französischer Truppen auch ins obere Kinzigtal. Am 21. April beobachtete einer der damaligen Buben, wie sie durch die Panzersperre an der Straße nach Schenkenzell fuhren und bei der oberen Säge (heute: Tankstelle) anhielten: Sie hatten eine Hakenkreuzfahne gefunden, breiteten sie aus und zermalmten sie mit einem Panzer, so signalisierend, dass der Nationalsozialismus nun auch in Schiltach erledigt war.



*Hier sollte Schiltach verteidigt werden: Vorne die „obere Säge“, im Bogen der Straße war eine Panzersperre, an der „Halde“ (hinten links) lag Wehrmacht mit Geschützen. Aufnahme um 1930.*

*Foto: Harter*

Dass es so kommen würde, hatte sich seit Wochen angekündigt: Feindliche Jagdbomber beherrschten den Luftraum, auf alles schießend, was sich bewegte. Opfer waren drei russische Zwangsarbeiter, die an der oberen Säge arbeiteten und denen die Schutzräume verboten waren. Am Bahnhof traf eine Bombe eine Lokomotive und zwei Eisenbahnwagen.

Die 15-jährige Annemarie Trautwein hatte ihr Pflichtjahr im Krankenhaus: „Auch da gab es keine Sicherheit mehr. Wir mussten die Kranken auf Bahren in den Luftschutzkeller tragen. Ich werde nie vergessen, wie ich schleppen musste, getrieben von panischer Angst. Neben uns barsten Fensterscheiben, Glasscherben und Splitter flogen uns um die Köpfe. Dazu der Lärm der tief fliegenden Maschinen und deren Geschosse.“

Die Menschen flüchteten in die Keller. „Luftschutzräume“ waren auch die alten Eiskeller in der Schrambergerstraße, im Bräuhaus und Hohensteiner Felsen, viele saßen im Kirchberg-Tunnel. Annemarie Trautwein: „In der Nacht zum 21. April heulten pausenlos die Sirenen. Wir rannten in Todesangst in den Keller, wo die Nachbarn eine Schicksalsgemeinschaft bildeten. Der Donner feindlicher Geschütze kam näher und mit ihm heftige Detonationen. Hinter der katholischen Kirche schlug mit unheimlichem Lärm ein Geschoss ein. Es gab in dieser Nacht keine Ruhe. Im Keller waren alle still. Selbst Frau M., die sonst immer lustig war, sagte immer wieder ‚Tante Minchen, bete mit uns‘. Und das tat unsere Mutter.“

Politische Verantwortung trugen Bürgermeister Eugen Groß und, da NS-Ortsgruppenleiter August Vornfett sich „abgesetzt“ hatte, sein Stellvertreter Christian Joos, ein überzeugter Nazi. Er war gesinnt, Schiltach durch den hiesigen „Volkssturm“ zu verteidigen. Dafür wurden auch in Hinterlehengericht und an der Schenkenburg Panzersperren errichtet und die Stadt- und die Bahnbrücken sowie der Hohensteiner Felsen zur Sprengung vorbereitet. Alois Siegel, Pfarrer in Schenkenzell, notierte: „Verteidigung bedeutet schnell Vernichtung.“

Als Menetekel wurde der Luftangriff auf Pforzheim am 23. Februar 1945 empfunden: „Wir sahen“, so Maria Schillinger vom Höfenhof, „den rot gefärbten Himmel der brennenden Stadt“. Angesichts der Zerstörung von Freudenstadt am 17. April gelang es Gottlieb Trautwein, Gerbereiteilhaber und Vize-Kompanieführer des Volkssturms, Joos davon zu überzeugen, dass eine Verteidigung den Untergang von Schiltach bedeuten würde und man mit aller Kraft versuchen müsse, das Städtchen kampflös zu übergeben.

Dies war ein höchst gefährliches Unterfangen: Die NS-Kreisleitung in Wolfach drohte bei Übergabe mit „Erschießen“, etliche Fanatiker waren noch vom „Endsieg“ überzeugt und hätten „Verrat“ gewittert. Vom Bürgermeister, der im Koch-Keller neben dem Rathaus saß, war keine Hilfe zu erwarten. Immerhin ließ er das Hitler-Gemälde von Eduard Trautwein zerschlagen und die städtischen Hakenkreuzfahnen verbrennen, unter lautem Protest einiger unentwegter Nazis.

## **Teil 2: „Wir konnten Gott nur danken.“**

Inzwischen zog die an der „Halde“ in Stellung gegangene Wehrmacht ab. Sie hatte noch nach Schenkenzell gefeuert, wo die Franzosen am 20. April einrückten. Die Befehlsgewalt lag jetzt bei Gottlieb Trautwein und Christian Joos. Sie ließen die Brücken und den Hohensteiner Felsen gegen Sprengtrupps bewachen, in dramatischen Szenen unterstützt von Anwohnern, die um ihre Häuser bangten. Trautwein war die ganze Nacht an der Panzersperre bei der oberen Säge, um die

Franzosen mit einer weißen Fahne zu empfangen, die aber noch nicht kamen. Doch feuerten sie Warnschüsse, die die katholische Kirche und einige Häuser trafen.

Am frühen Morgen versammelte sich eine Menschenmenge am Rathaus und forderte die Übergabe von Schiltach. Unter Protest der Frau von Ortsgruppenleiter Vornfett wurde Bürgermeister Groß dazu gebracht, einen entsprechenden Zettel zu schreiben. Damit fuhren Helmut Siebald und Ferdinand Wöhrle, einstiger Fremdenlegionär, auf Fahrrädern zum Stab der französischen Truppen in Röttenbach. Zuvor war Paul Wolber, Getränkehändler, mit einer weißen Fahne bei den Franzosen in Schenkenzell und bat, nicht mehr zu schießen.

Auch Gottlieb Trautwein beobachtete den Einmarsch: „Ein Motorrad, dann Panzer mit Infanterie.“ Ihn überkam ein Gefühl der Zufriedenheit, hatte er in „aussichtsloser Lage“ doch mit dafür gesorgt, dass „Schiltach ohne einen Schuss besetzt wird“. Doch wusste er auch zu danken: „Vielen Männern, die zusammengehalten haben. In der entscheidenden Stunde waren sie da und bildeten einen Widerstandsherd zum Schutze ihrer Heimat.“

Zum 21. April schrieb Annemarie Trautwein: „Am Morgen war es ganz still. Wir fühlten, dass der Krieg zu Ende sein musste. Dann sahen wir den Gemeindepolizist Wild, hinter ihm zwei dunkelhäutige Männer mit Turbanen auf dem Kopf: Marokkaner der französischen Armee. Wild schellte mit der Glocke und gab bekannt, dass alle in ihren Wohnungen bleiben sollten. Die Marokkaner traten ihn immer wieder. Wir bekamen Angst, wie das weitergehen würde. Für mich ist damals eine Welt zusammengebrochen. Einige junge Frauen wurden von den fremden Soldaten vergewaltigt. Unsere Mutter hatte Angst um uns Töchter. Wir mussten lange Kleider anziehen und Kopftücher, dass wir aussehen sollten wie alte Frauen. Soldaten kamen in unser Haus und durchsuchten es. Sie stahlen meine wenigen Schmuckstücke und einen Fotoapparat, Geschenke zur Konfirmation – das tat weh. Wir konnten später Gott nur danken, dass wir alle bewahrt wurden!“



**Josef Bühler**  
gest. 1.5.45



**Katharina Bühler**  
gest. 20.4.45



**Anna Faisst**  
gest. 21.4.45



**Josef Faisst**  
gest. 21.4.45

*Die beim französischen Einmarsch ums Leben gekommenen Lehengerichter.*

In Lehengericht war dies nicht der Fall: Beim Hinterbauer in Hinterlehengericht lagen Schramberger Volkssturm und versprenkte Soldaten. Als sie die anrückenden Franzosen beschossen, erwiderten diese das Feuer, wodurch der Hof zerstört wurde. Auch am Bühl in Vorderlehengericht gab es Widerstand, der zwei deutschen Soldaten, vier Einwohnern und einem Ukrainer das Leben kostete. Der NS-Kreisleiter Alfred Schweikhardt fuhr sein Auto in den dortigen „Höllgumpen“ und erschoss sich, als das Wasser über ihm zusammenschlug, so den Nationalsozialismus auch für sich beendend.



*Soldatengräber auf dem Bühl (bis 1956): Albert Fleischer (Zwickau)  
und Karl Klenkhart (Wien) Fotos: Harter*

Für das ganze Geschehen blieb Gottlieb Trautwein, der als Demokrat die Nazis bis 1933 bekämpft hatte, nur ein bitterer Kommentar: „Verblendet durch Lug und Trug hat das Volk in seiner Mehrheit alle Warnungen in den Wind geschlagen, erst das Ende des Kriegs hat selbst den verstocktesten Nazi zum Erwachen gebracht.“

*Dieser Bericht erschien in zwei Teilen im „Schwarzwälder Bote“,  
und zwar am 17. April und am 24. April 2025*